

Das eisenzeitliche Grabfeld Darvela bei Truns : Grabungen im Jahre 1922

Autor(en): **Jecklin, F. / Coaz, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **25 (1923)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das eisenzeitliche Grabfeld Darvela bei Truns.

Grabungen im Jahre 1922.

Bericht von *F. Jecklin* und *C. Coaz*.

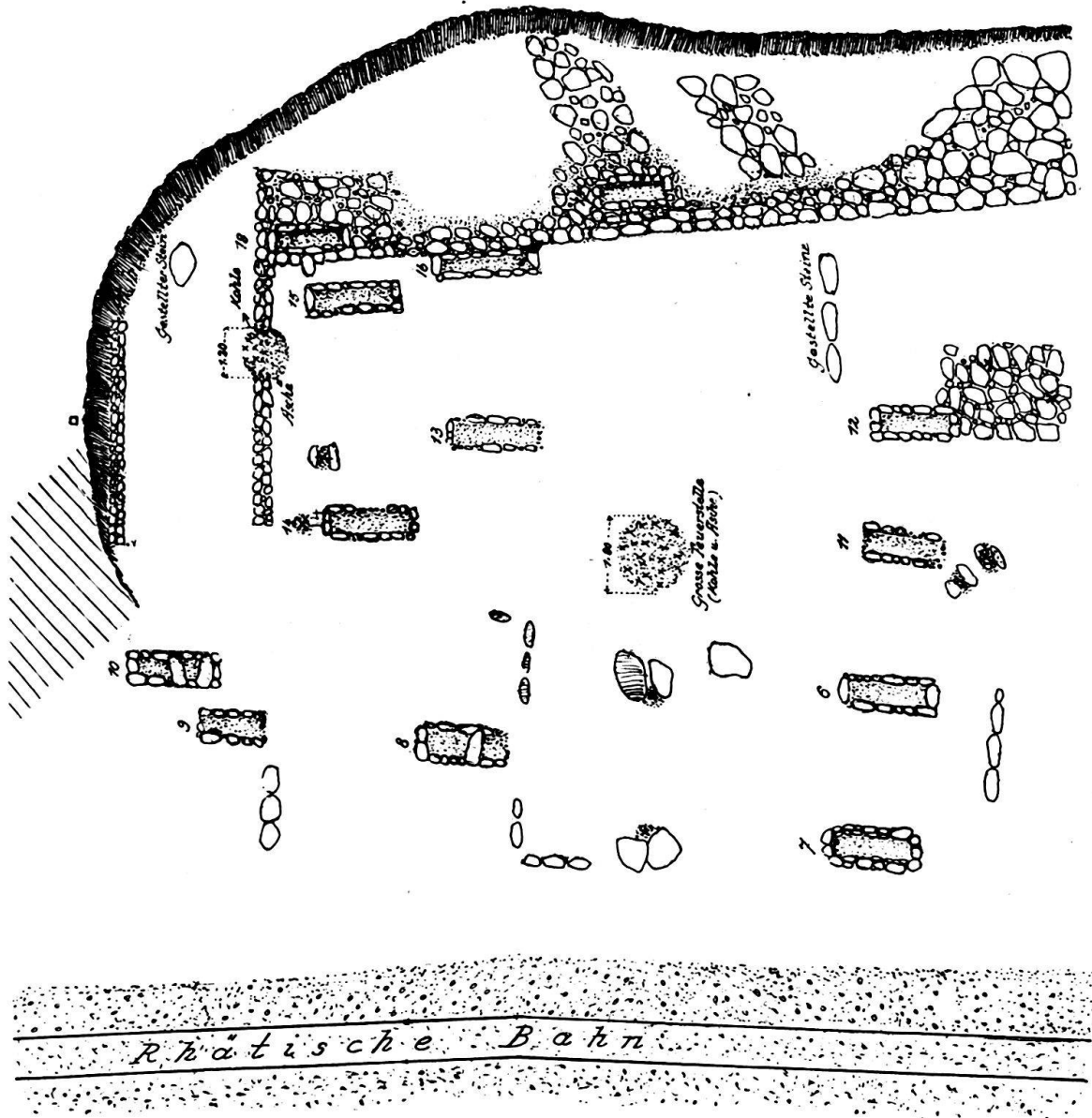


Abb. 1.

Im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1916, Heft 2, Seite 89 und ff. wurde ausgeführt, daß das 1911 beim Bau der Oberländer Linie der Rhätischen Bahn angeschnittene Grabfeld von Darvela im Jahre 1914 teil-

weise erforscht werden konnte, wobei weitere fünf Gräber Nr. 7—10 freigelegt und näher untersucht wurden.

Dank der außerordentlich freundlichen Unterstützung seitens der Direktion der Rhätischen Bahn, die behufs Materialgewinnung zu Bahnzwecken

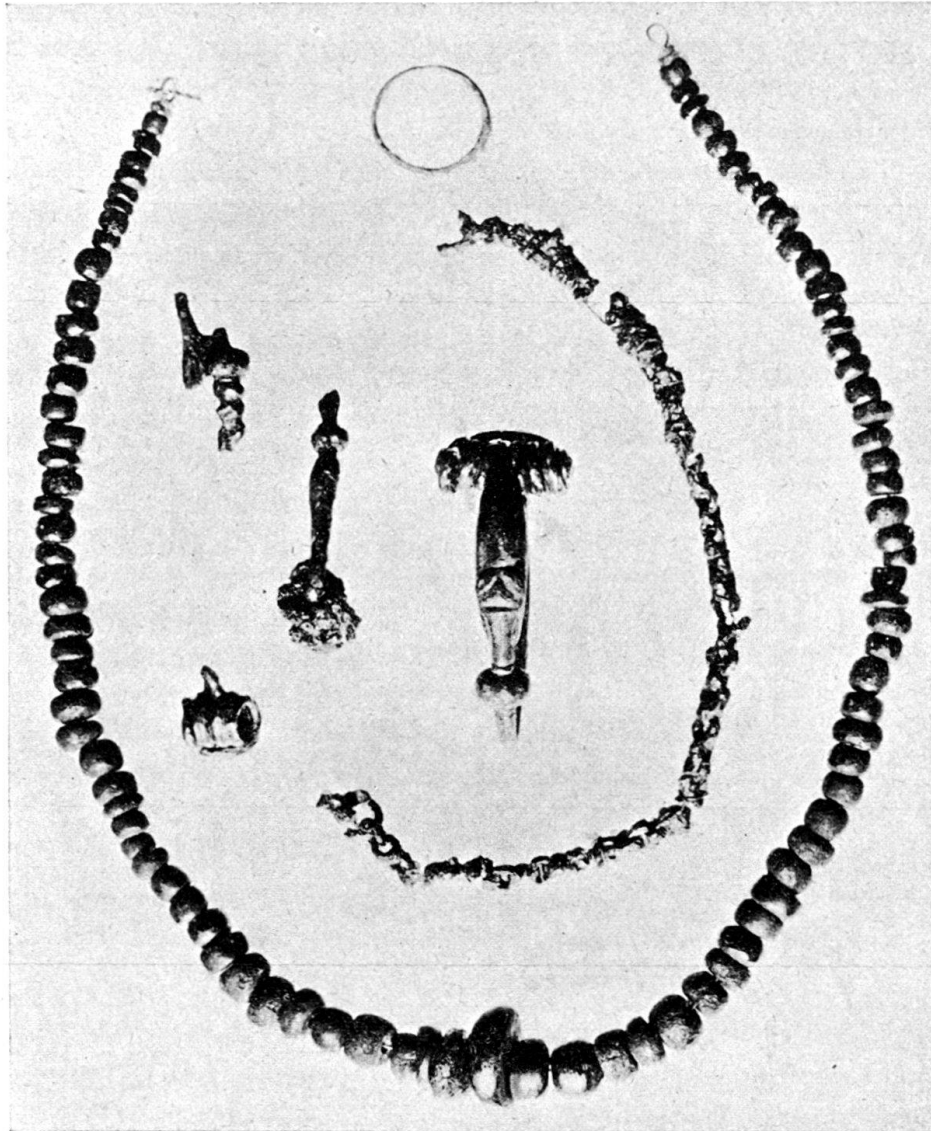


Abb. 2.

wieder einen im Grabfeldgebiete liegenden Bodenstreifen erwarb und abheben ließ, war es neuerdings möglich, in der Zeit vom 15. Mai bis 10. Juni 1922 die Gräber 11—18 bloß zu legen und den Befund festzustellen.

1. Die Fundstelle. (Abb. 1.)

Der zuletzt abgedeckte Teil des Grabfeldes schließt sich in südöstlicher Richtung an die beiden früheren Ausgrabungsgebiete der Jahre 1911 und 1914 an, doch ist auch hier wieder nur für die Gräber 11 und 12 die Einhaltung

bestimmter Abstände zwischen den einzelnen Gräbern zu beobachten, während die Gräber 13 bis 18 scheinbar regellos angelegt worden sein dürften.

Völlig neu und unerwartet kamen verschiedene merkwürdige Steinsetzungen innerhalb des abgedeckten Gebietes zum Vorschein. Schon bei Grab 11, das am 15. Mai bereits aufgedeckt und leer angetroffen wurde, finden sich auf der Westseite, also zu Füßen des Bestatteten, in Distanzen von 0,60 und 1,00 m zwei stark hervortretende Feuerstellen, dokumentiert durch reichliche Reste von Kohle, Asche und geschwärzte Steine, 60 cm über dem Grabgrund.

An Grab 12 schließt sich an der untern, also Südwest-Seite, eine am 15. Mai freigelegte, ins Viereck gestellte Steinsetzung von 2,30:2,70 m an.

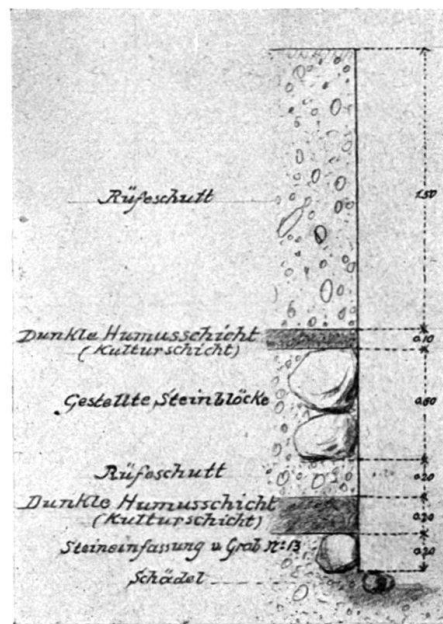


Abb. 3.

Über dem gewachsenen Boden liegt eine 8—10 cm dicke Schicht Holzkohle, untermischt mit Asche.

Diese Kohlschicht ist in ihrer ganzen Ausdehnung durch einen unregelmäßig angeordneten Besatz aufrecht gestellter Geröllsteine bedeckt; wahrscheinlich wollte man damit die Überreste der Brandopfer vor Entweihung schützen.

Auf der Südseite von Grab 12 sind drei große Steine, ähnlich jenen, die schon 1914 auf der Westseite zwischen Grab 7 und 8 vorgefunden wurden und als Friedhofmauer gedeutet worden sind, zu Tage getreten.

In der Richtung Süd-Nord, östlich der beiden Gräber 14 und 15, zieht sich ein deutlich erkennbarer Mauerzug hin, in dessen Mitte eine 1,20 m breite Feuerstelle mit Asche und Kohle liegt. Ein östlich davon liegender Granitfindling darf wohl als Opferstein gedeutet werden.

Entgegen unserer früheren Vermutung, der Friedhof werde sich noch weiter südwärts ausgedehnt haben, stieß man bei Grab 16 auf ein aus größeren

und kleineren Steinen erstelltes *Wuhr*, das sich längs der ganzen Südseite der Begräbnisstätte zirka 20 m weit hinzog. Auf der Südseite dieses Wuhrs finden sich — quer zum einstigen Flußlauf gestellt — verschiedene weitere Steinlagerungen, die ebenfalls zum Schutze gegen den Anprall des Rheins gedient haben dürfen (Abb. 1). Die Zweckbestimmung der ersten Wuhranlage geht daraus hervor, daß der ausgewaschene Rheinsand bis an diese herankommt. — Vgl. Abb. 7 und 9.

Grab 17 liegt im Wuhr selbst, doch ragt die Grabumfassung um 20 cm über die Wuhrsteine hervor.

Ein bei Grab 13 aufgenommener Querschnitt des dort vorhandenen Terrains zeigt folgende Schichtenlagerungen: Über der Steinfassung des Grabes

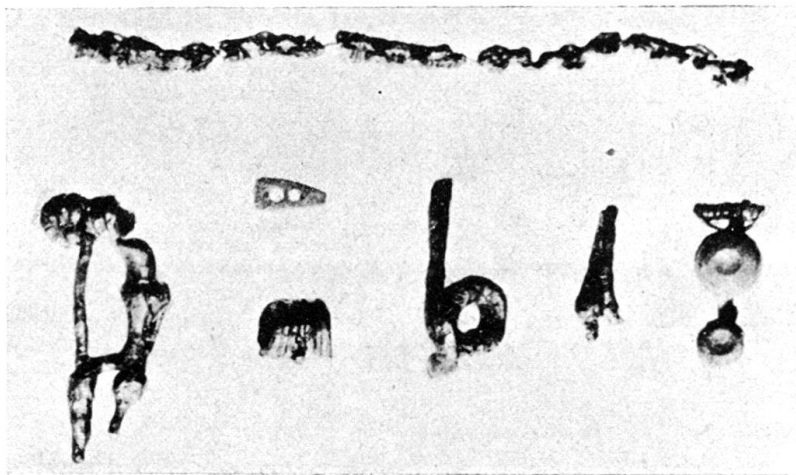


Abb. 4.

liegt eine aus dunklem Humus bestehende Kulturschicht von 20 cm, darüber gelagert 20 cm Rüfeschutt, 60 cm gestellte Steinblöcke. Dann folgt eine zweite 10 cm mächtige Kulturschicht aus dunklem Humus, diese ist dann mit 1,50 m Rüfeschutt überdeckt. Es sind also zwei Humusschichten und zwei Rufeablagerungen vorhanden, folglich muß zu zwei verschiedenen Zeiten die Friedhofanlage durch Naturgewalt verschüttet worden sein (Abb. 3).

2. Die Gräber und ihr Inhalt.

Grab 11, am 15. Mai 1922 bereits aufgedeckt und leer vorgefunden, ist 3,40 m von Grab 6 entfernt, steht mit Grab 6, 7, 11 und 12 in gleicher Richtung Ost-West und gleichen Abständen. Es maß 1,90 m:0,50 m und zeigte am untern Grabende 60—70 cm über Grabboden zwei Feuerstellen mit reichlichen Kohlenresten und geschwärzten Steinen.

Grab 12, das am 15. Mai abgedeckt wurde, hat eine Länge von 1,60 m, Breite 0,40 m und ist aus teilweise aufgestellten Steinen hergestellt, die Leiche 30—35 cm unter den Steinen eingebettet. — Beigaben (Abb. 2): eine Bronzefibel

auf dem linken Schulterbein, eine Bernsteinkette mit vier Glasperlen zwischen Hals und Fibel liegend, zwei eiserne Kettchen an beiden Handgelenken, Fragmente von vier Eisenfibeln der La-Tène Ic, darunter eine solche mit noch vorhan-

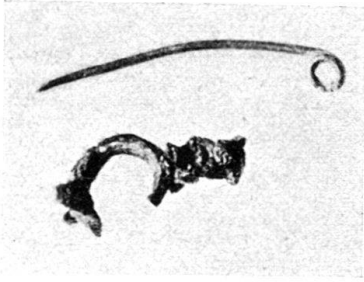


Abb. 5.

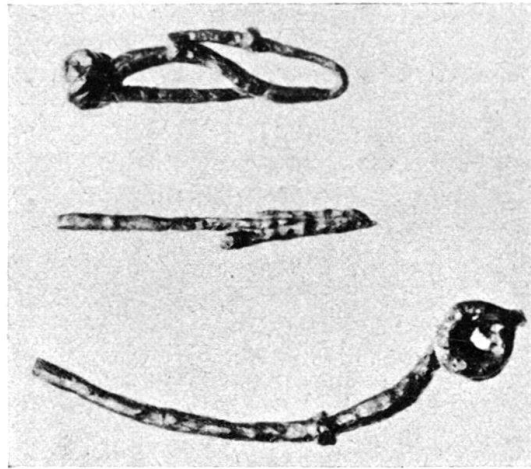


Abb. 6.

denen Stoffresten, ein Bronzefingerring und ein kleineres Bronzeringlein. — Dem auf einem Steinkissen ruhenden Schädel scheint ein hart daran liegender Stein eine seitliche Wendung gegeben zu haben. Südwestlich an Grab 12 schloß sich ein Steinbesatz mit Feuerstellen an.

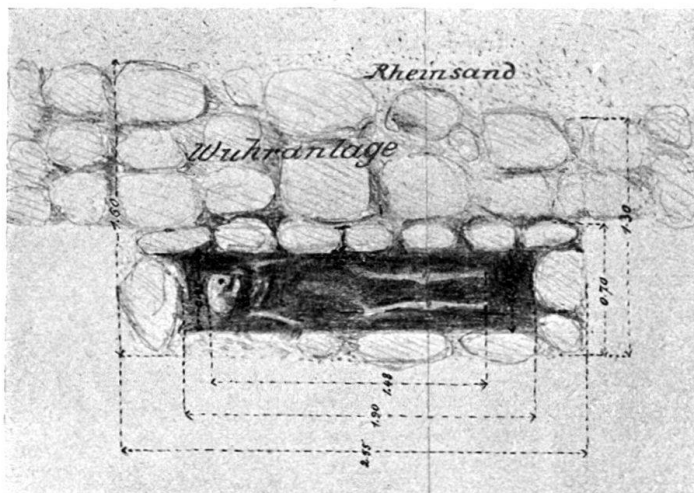


Abb. 7.

Grab 13, am 17. Mai abgedeckt, Länge 1,95 m, Breite 0,50 m. Über dem Grabe ein aus Steinen errichteter Aufbau (Abb. 3). Die vollständig erhaltene Leiche, die Beine gekreuzt, zeigte auffallend und außergewöhnlich stark gebautes Skelett. — Beigaben (Abb. 4): von Rost zerfressene Eisenkette, zwei La-Tène-Fibeln und Teile von solchen, eine wohlerhaltene Bronze-Doppelpaukenfibel der Hallstattperiode, Reste von Stoff und daneben einige Kohlenstücke.

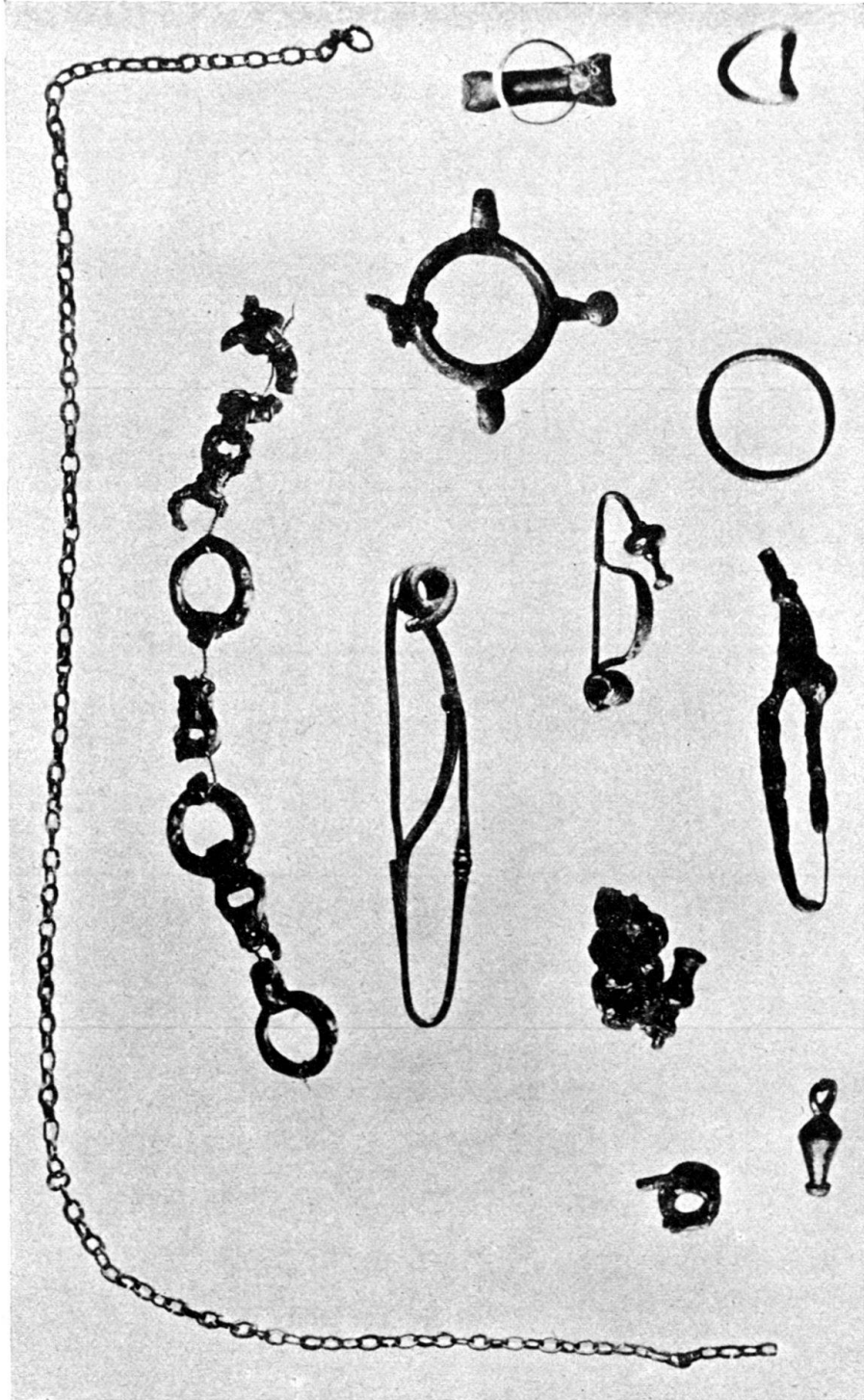


Abb. 8.

Grab 14, Ende Mai abgedeckt, Länge 1,87 m, Breite 0,44 m. Weibliche Leiche, vollständig erhalten. Beigaben (Abb. 5): Reste einer Gürtelkette La-Tène II und einer Fibel, Nadel einer Bronzefibel, kleine Gefäßfragmente der 2. Eisenzeit. — 0,50 m östlich ob dem Grab Kohlenreste und Kieferstück eines Tieres

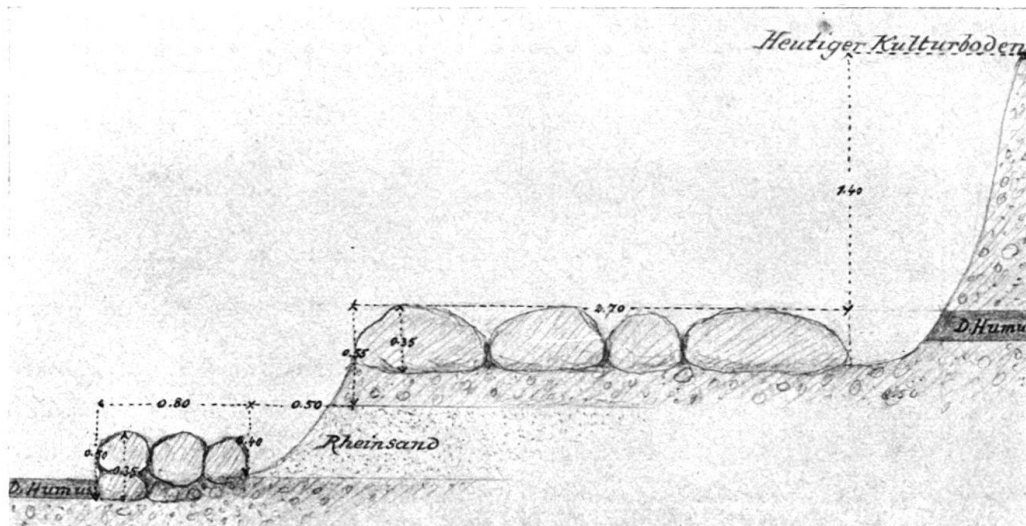


Abb. 9.

und 1,50 m südlich vom obern Grabende Knochenreste, zwischen Steinen eingebettet.

Grab 15, am 1. Juni abgedeckt, Länge 2,15 m, Breite 0,55 bis 0,70 m. Skelett mit zertrümmertem Schädel, darunter und an der Schulter als Beigaben (Abb. 6): Eisenfibeln der La-Tène II und Bruchstücke von solchen.

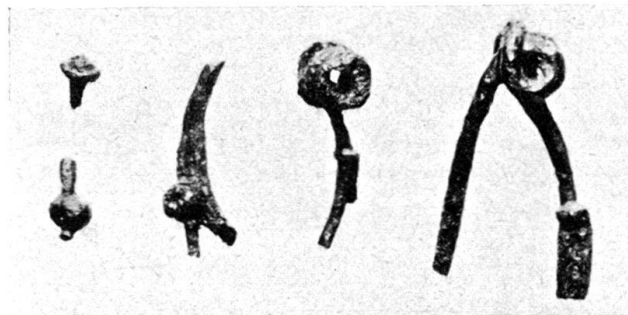


Abb. 10.

Grab 16, am 1. Juni abgedeckt, auf der Nordseite des Rheinwuhrs angelegt, überragt von den 0,18 m hohen Wuhrdecksteinen. Grabdimensionen: 1,90 m Länge, 0,45 m Breite (Abb. 7). Skelett eines Mädchens mit folgenden Beigaben (Abb. 8): eine feingliedrige Bronzekette La-Tène II, zwei Bronzefibeln La-Tène I und II, zwei verschieden geformte Fingerringe an der rechten Hand, eine eiserne Gürtelkette mit Bronzeschließe in Lendenhöhe, La-Tène II, 2 Pendeloques La-Tène II, das eine derselben mit dem Rest einer Eisenkette.

Grab 17, am 1. Juni aufgedeckt, im Wuhr angelegt, 1,40 m Länge, 0,50 m Breite, die Grabeinfassungssteine überragen um 20 cm die Steine der Wuhranlage (Abb 9). In diesem Grabe fand man weder Skelett noch irgend welche Beigaben.

Grab 18, am 10. Juni abgedeckt, Länge 1,50 m, Breite 0,40 m. Der Schädel zertrümmert, auf der linken Schulter und am rechten Arm Reste zersetzter Eisenbeigaben, darunter solche von verschiedenen Fibeln La-Tène I und II (Abb. 10).

Westlich von Grab 18, 0,60 m östlich vom untern Ende des Grabes 15 im Wuhr ein Nest von Kohlen und ausgebrannten Knochen.

3. Kulturgeschichtliches.

Schon bei den Ausgrabungen von 1914 zeigten sich auf großen Granitfindlingen Spuren alter Feuerherde, dokumentiert durch Reste größerer und kleinerer Rinderzähne, hohe Kohlenschichten und herumliegende ausgeglühte Steine, woraus damals der Schluß gezogen wurde, auf diesen Steinen scheine man Rinder als Totenopfer verbrannt zu haben.

Noch viel auffälliger trat dieser Toten-Feuerkult zutage, als im Mai 1921 die Gräber 11—18 abgedeckt wurden, denn nun fand man innerhalb des Friedhofes an mehreren Orten bis zwei Meter im Geviert messende Feuerstellen, handhoch mit Kohle und Asche übersät und mit Steinen bedeckt.

Hier wird man zirka 400—200 a. Chr., zur Zeit als dieses Grabfeld im Gebrauche stand, den Seelen der Verstorbenen Brandopfer dargebracht haben.

Auf das Vorkommen von Asche und Kohle, teilweise vermischt mit verbrannten Knochen und Scherben, hat schon v. Bonstetten im Jahre 1855 in seiner in der «Recueil» veröffentlichten Beschreibung der La-Tène-Gräber bei Spiez hingewiesen und dabei der Vermutung Ausdruck gegeben, es handle sich um Gräber armer Leute ¹⁾.

Eingehender wird diese Beobachtung in Basergas Abhandlung «La necropoli preromana di Gudo nel canton Ticino ²⁾» behandelt. Ausgehend von der auffallenden Erscheinung, daß sich in diesem großen Tessiner Grabfelde, bei dem, mit einer einzigen Ausnahme, die Leichenverbrennung nie üblich war, in- und außerhalb der Gräber Kohlenreste vorkommen, hält der Verfasser dafür, es sei dies vielleicht eine Besonderheit, die im Zusammenhang stehe mit dem bei der Leichenbestattung üblich gewesenen Totenkultus.

Ähnliche Verhältnisse habe man auch bei den eisenzeitlichen Gräbern von Terni und Pianezzo angetroffen. Magni wies bei der Erwähnung von Kohle in Gräbern darauf hin, daß noch im Mittelalter die Bereitung von geweihtem Wasser in der Weise stattfand, daß man in dieses einen angezündeten Feuerbrand hineinsteckte.

¹⁾ Heierli, Urgeschichte, S. 391.

²⁾ Rivista archeologica della provincia e antica diocesi di Como, fasc. 62 anno 1911, S. 89 und ff.

In der Nekropole von Gudo ist es keine Seltenheit, daß man sowohl Fragmente von Kohle als auch eigentliche Kohlenhaufen, sei es im Grabe, sei es zu Füßen oder beim Haupte des Verstorbenen antrifft, und zwar bei Gräbern der ersten und zweiten Eisenzeit. Es handelt sich dabei offenbar um einen noch unbekanntem Ritus.

Bei diesem vorgeschichtlichen Friedhofe kommt noch ein Umstand dazu, der zweifellos mit dem häufigen Vorkommen von Kohlenresten im Zusammenhange steht, nämlich das Vorhandensein wirklicher Scheiterhaufen, auf dem Situationsplan mit römischen Zahlen angemerkt. Es sind ihrer ungefähr zwanzig, davon einer, Nr. 20, ein Haufen von 30 cm Dichtigkeit, bestehend aus großen, noch gut erhaltenen Kohlenstücken. Solche, auf dem nur der Erdbestattung dienenden Friedhofe verteilte Kohlenhaufen, sind möglicherweise Erinnerungszeichen an religiöse Gelübde und Zeremonien, welche die Bewohner von Gudo in der Nähe ihrer lieben Verstorbenen erfüllten. Ihr Vorkommen in Rovio, Ornavasso und Golasecca sei hier nur erwähnt, alles Fälle mit Kremation, die das Vorkommen der Kohlenhaufen erklären. Aber in Nekropolen, da die Toten nicht verbrannt, sondern in der Erde bestattet wurden, kann man keinerlei Erklärung für diese seltsame Erscheinung finden, ohne besondere Riten oder Leichenfeiern anzunehmen, die zu Ehren der Verstorbenen abgehalten worden wären.

Ähnliche Beobachtungen sind auch in andern Teilen der Schweiz gemacht und beschrieben worden. So erwähnt Bonstetten¹⁾ bei Beschreibung der in der Schonegg bei Spiez aufgefundenen La-Tène-Gräber das Vorhandensein runder Vertiefungen zwischen den Gräbern, die zirka zwei Fuß tief waren und 1,5 Fuß Durchmesser hatten und Asche mit Kohlen, zum Teil vermischt mit verbrannten Knochen und Scherben enthielten.

Solche Kohlenschichten sind also auch anderorts angetroffen worden. Was aber für Darvela einstweilen als einzigartig genannt werden darf, das ist die nachträgliche Eindeckung der Opferplätze mit gestellten Steinen. Hievon wurde bisher unseres Wissens nirgends Erwähnung getan, obwohl auch dieser Umstand kulturgeschichtlich wertvoll und als Symbol aufzufassen sein dürfte.

Es darf nämlich nicht außer acht gelassen werden, daß diese Opferfeuer, die zum Andenken an die Angehörigen in die dunkle Nacht hinausloderten, mit dem Feuerkultus, dessen Spuren sich noch heutzutage mancherorts — so auch in Graubünden — nachweisen lassen, im Zusammenhang gestanden haben dürften.

Wenn die «Ledigen» unterhalb Truns von der Anhöhe «Grepault» aus und bei Danis vom Hügel «Chistatscha» herab in der Nacht des ersten Fastensonntags glühende Scheiben absichtlich auf den Friedhof warfen, so galt ursprünglich diese Festlichkeit dem Siege der Sonne, des Lichtes, über die Dunkelheit. In Danis sollen die ehemals noch heidnischen Romanen neben einem Felsen, «die mächtige Platte» genannt, die Opfer für ihre Gottheiten dargebracht

¹⁾ Recueil 1855, Heierli, Urgeschichte, S. 391.

haben, um von diesen einen guten Frühling und ein segensreiches Jahr zu erleben¹⁾. So lebt vielleicht noch gegenwärtig im Volke eine heutzutage freilich stark abgeblaßte Erinnerung an vorchristliche Friedhöfe und die auf ihnen abgehaltenen Trauerfeierlichkeiten.

Betrachtet man die Situation des vorgeschichtlichen Friedhofes bei Truns und vergleicht sie mit ähnlichen Anlagen in Cama (Misox) und Gudo (Tessin), so fällt es auf, daß alle drei Begräbnisstätten in nächster Nähe von *Flüssen* liegen, daß also wahrscheinlich der Feuerkult mit einem Wasserkult verbunden war.

In heidnischer Zeit gab es an Quellen Tempel der Flußgottheiten. So war die Stätte, wo der Rhein dem Eisgewölbe der Adula entströmt, ein heiliger Ort, woselbst zur Römerzeit ein Tempel der Nymphen oder Najaden bestanden haben soll²⁾.

Runge³⁾ erwähnt, daß noch zu seiner Zeit (1858) in Sempach alljährlich am Mittwoch in der Bittwoche ein Bittgang um die Stadt und die feierliche Segnung des Sees im Beisein der Bewohner umliegender Gemeinden stattfand. Damit der Lünensee am Scesaplana nicht ausbreche und das Land verheere, lasse man daselbst alljährlich Messe lesen. — Aus all diesen Segnungen ergebe sich, daß den Quellen, Brunnen und Seen, mochten sie nun der Sage nach von Geistern bewohnt sein oder nicht, dämonische Eigenschaften zugeschrieben worden seien, welche sich nur durch frühere Kulte erklären ließen.

Mannigfach waren die Opfer, die den Gottheiten an Quellen und Flüssen dargebracht wurden. So können die anlässlich der St. Moritzer Quellfassung gemachten Bronzefunde unschwer als Weihgaben erklärt werden⁴⁾.

Heidnischen Ursprungs sind die am Frühlingsfest abgehaltenen Tänze, die, mit Gesang verbunden, an Quellen und Seen stattfanden. «Wenn man zu Selva in Puschlav den sogenannten Maienbrei abhält, so besuchen die Kinder zuerst die kleine Kapelle und steigen dann in ein Tälchen zu einem Sauerbrunnen hinab, wo der Brei bereitet wird und nach der Mahlzeit Gesänge und Spiele aller Art stattfinden. Dabei richtet man einen Maienbaum auf⁵⁾. Ähnliche Feste bei Gewässern und namentlich auch bei solchen, welche auf Höhen, in Bergtälern und in Wäldern liegen, lassen sich noch vielfach und in allen Teilen der Schweiz nachweisen⁶⁾.»

¹⁾ Vgl. «O tgei biala schibetta» (Gasetta romontscha 1920, Nr. 10) und Ch. Caminada, Bündner Friedhöfe, S. 21 und 27.

²⁾ Vgl. Dr. Ch. Tarnuzzer, Kapelle und Hospiz St. Peter am Hinterrhein. (Bündner Monatsblatt 1921, S. 289).

³⁾ H. Runge, Der Quellkultus in der Schweiz. Zürich, 1859, S. 14.

⁴⁾ J. Heierli, Die bronzezeitliche Quellfassung von St. Moritz. (Anz. f. schweiz. Altertumsk., 1907, Nr. 4, S. 269.)

⁵⁾ Vgl. G. Leonhardi, Das Poschiavinotal. Leipzig, 1859, S. 77. Nach einer gefl. Mitteilung von Herrn a. Lehrer Th. Semadeni in Poschiavo spricht man daselbst nicht von einem Maienbrei, sondern von der «Polenta in Flur». Die Eisenhaltigkeit des dortigen Moorbodens wird bezweifelt.

⁶⁾ Runge, Quellkultus in der Schweiz. Zürich, 1859, S. 38.

Aber nicht nur Feste und Tänze hielt man häufig an Gewässern ab, sondern pflegte überhaupt gerne an ihnen sich zu versammeln. In Graubünden und anderswo fanden vielfach an Flüssen die Landsgemeinden statt, an diesen Orten mahnte vielerorts der Galgen an die Abhaltung des Hochgerichts. Grimm nimmt an ¹⁾, es sei «ursprünglich das heilige Element (des Wassers) zu Gerichtsverhandlungen erforderlich gewesen und darauf die beibehaltene Gewohnheit begründet».

An den Flüssen müssen in vorgeschichtlicher Zeit Kulthandlungen, z. B. Gebete und namentlich auch Opfer stattgefunden haben, da sowohl bei den Germanen als auch bei den Kelten Gericht und Opfer zusammengehörten und die großen Gerichtstage zugleich Opferfeste der Nation waren.

¹⁾ J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer. Göttingen, 1823, S. 800.
